

kommt, daß er aber bis zum Jahre 1932 das Grundstück an einen vielleicht sehr wohlhabenden Mann veräußert, und daß dann der Nachbestzer, ohne daß in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen das Berechtigt ist, sich der Vergünstigung der geringeren Aufwertung erfreuen kann, ohne daß hierfür in seiner Person irgendwelcher Anlaß gegeben ist.

Bei den öffentlichen Anleihen ist vorgesehen, daß die Gemeindegeldentlastung nach näherer Entscheidung eines Treuhänders zwischen 12 1/2 und 25 Prozent aufgewertet werden können. Auch diese Bestimmung steht auf dem ersten Augenblick sehr brauchbar aus, aber auch sie führt bei ihrer Durchführung zu unbilligen Konsequenzen. Wenn eine Stadt, A. B. in der Vergangenheit eine weitverbreitete Finanzpolitik getrieben und besonders viel Anleihen aufgenommen hat, wird sie jetzt dem Treuhänder gegenüber sagen können: „Wenn du mir meine Anleihen über den Satz von 12 1/2 Prozent aufwertest, vermag ich diese Last nicht zu tragen“, und der Treuhänder wird dann mit bestem Gewissen den Mindestsatz zugestehen. Eine andere Stadt hat in der Vergangenheit eine besonders sorgfältige Finanzpolitik getrieben und nur wenig Anleihen aufgenommen. Sie wird jetzt durch die Aufwertung ihrer Anleihen weniger hart getroffen, wie die andere Stadt, und kann naturgemäß einen höheren Aufwertungssatz verlangen. Sie würde dann durch eine höhere Aufwertung für ihre fröher sorgfältige Finanzpolitik bestraft, und die andere Stadt würde durch niedrigere Aufwertung für ihre weniger sorgfältige Finanzpolitik belohnt werden. Im Übrigen ist es aber überhaupt ganz unmöglich, heute schon für die einzelnen Städte nachzuprüfen, ob im Laufe der nächsten 30 Jahre, die für die Rückzahlung dieser aufgewerteten Anleihen in Frage kommen, ein bestimmter Aufwertungssatz eine Härte bedeutet oder nicht. Denn keine Stadt vermag heute schon für diese 30 Jahre ihre finanziellen Notwendigkeiten und ihre Entwicklung, vor allem auch nicht ihren künftigen Anleihebedarf zu überblicken. Jede individuelle Festsetzung des Aufwertungssatzes bei den Gemeindegeldentlastungen muß deswegen eine Willkür sein, weil sie mit völlig unsicheren Faktoren rechnen muß.

Die in vorstehenden Beispielen angedeuteten Mißverhältnisse hätten sich auf ein erträgliches Maß nur dadurch zurückdrehen lassen, daß die Aufwertung durchgehend nach einheitlichen Sätzen geschieht. Gewiß wird dann in einzelnen Fällen die Aufwertung für den einen eine etwas stärkere Last bedeuten als für den anderen, aber es wären die bei individueller Behandlung sonst auftretenden noch viel schwereren Unzulänglichkeiten vermieden worden.

Die Lage in Syrien.

Paris, 18. September. „Temps“ meldet aus Beirut: Die Lage in Dschabel Druß ist immer noch sehr verworren. Das Kommando ist um das Schicksal der Besatzung von Sueda besorgt. Man nimmt an, daß die Besatzung, die täglich durch Flugzeuge verproviantiert wird, noch einige Zeit wird aushalten können, bis sie befreit wird. Streitkräfte, die zu ihrer Entlassung bestimmt sind, werden eiligst zusammengestellt. Diesmal werden nur einheitliche Truppengattungen mit der Aufgabe betraut. Die Abteilungen des Generals Michaud bestanden seinerzeit aus vollkommen unzusammenhängenden Einheiten. Die Befehlshaber hatten damals das Kommando darauf aufmerksam gemacht und geraten, doch wenigstens einen Monat mit dem Abmarsch zu warten, sie fanden jedoch kein Gehör. Diese Offiziere verlangen jetzt einmütig eine unparteiische strenge Untersuchung der Vorgänge vom 1.—4. August. Die Raubzüge, welche die Drusen und Beduinen an der Ghaßabfront (20 Kilometer südlich von Damaskus), in der Nachbarschaft von El Kinne an der Eisenbahnstrecke Damaskus-Esra und bei Jora am westlichen Abhang des Plateaus unternahmen, verursachen keine Beunruhigung mehr, stören aber immerhin die Bewegungen. Diese Raubzüge, welche die französischen Truppen unablässig in Atem halten, dürften aufhören, sobald die Sueda-Angelegenheit erst einmal glücklich geregelt ist, was man in aller nächster Zeit erwartet.

Schlachtandenken.

Humoreske von Adolf Thiels.

Als Hr. Crumping aus London das Museum in Waterloo besuchte, hätte er gar zu gern etwas mitgehen heißen; aber alles, was da vorhanden war, als Zeugnis der Schlacht, Waffen, Orden, Helme, Krugeln, Sporen, Steigbügel und sogar Totenschädel und vieles andere — alles war gut verschlossen und gut bewacht.

So mußte den Crumping ohne ein Andenken das Museum verlassen das feinerzeit vom Wachtmeister Cotton, einem Mitkämpfer von Waterloo ins Leben gerufen worden war.

Dann vielleicht glückte es ihm, auf dem Schlachtfeld selbst etwas zu finden, das er seiner Sammlung von allerlei Raritäten einverleiben konnte. Er fuhr also nach Mont Saint Jean, um sich einen Führer über das Schlachtfeld zu suchen. Man wies ihn zum Hause des alten Corbeil. Dieser empfing den Fremden mit einer gewissen Würde und begab sich sofort mit ihm auf das Schlachtfeld.

Sundacht betrat die beiden das hügelige Gelände südlich von Mont Saint Jean, auf dem die englische Armee gestanden hatte. Der Führer zeigte die einzelnen Punkte, um die besonders heisse Kämpfe geübt hatten: das Vornort, die Farm La Haye und den Kirchhof von Blanchenois. Dann bestiegen sie den Hügel von Rossomme, auf dem eine Windmühle steht.

„Hier von dieser Windmühle“, rief Corbeil mit Nachdruck, „hielt sich Napoleon während des größten Teiles der Schlacht auf. Sehen Sie, mein Herr, dort drüben am Saum des Waldes von Solmes beobachtete der Herzog von Wellington die Schlacht, und dort rechts kamen die ersten Breugen an.“

„Dreht sich Napoleon auch hier in der Mühle auf?“ fragte Crumping.

„Natürlich, mein Herr,“ war die Antwort. „Er weilte längere Zeit darin.“

Der Krieg in Marokko.

Paris, 18. September. Nach Meldungen aus Marokko ziehen die Rifflente ihre regulären Truppen aus dem Zentrum der Stellungen zurück und lassen nur einige Abteilungen da, um die Beni Jerual, die dem Auftrag haben, das Gebiet nördlich des Uegha zu verteidigen, zu verstärken. Die Rifflente sammeln sich in Richtung Sefchauen sowie östlich und nördlich des Rifflentassos.

Keine deutschen Flieger in Marokko. Der „Milwaukee Herald“ meldet, daß deutsche Flieger sich dem französischen Kriegsmilitär für den Marokkfeldzug zur Verfügung gestellt hätten. Die französische Regierung hätte jedoch über Annahme ihrer Dienste noch nichts beschlossen. Es wird nachgetradet, was man den deutschen Fliegern alles zutraut. Zuerst die sinnlosen Meldungen von dem Austausch deutscher Flieger auf Seiten Abd el Krims und jetzt sollen sie sogar auf Seiten der Franzosen kämpfen.

Zuviel Handel!

Wenn erst einmal die Ergebnisse der Volkszählung vom Juni vorliegen werden, wird man durch Vergleich mit der Vorkriegszeit feststellen können, in welchem Maße sich die Zahlen des in den einzelnen Gewerben Beschäftigten verhalten haben. Schon jetzt ist sicher, daß die Zahl der Handeltreibenden stark zugenommen hat. Einer zuverlässigen Feststellung zufolge hat die Zahl der Tabakhändler in der Zeit von Mitte 1920 bis Mitte 1924 um mehr als 15 Prozent zugenommen. Die Zahl der Bankiers belief sich vor dem Kriege auf rund 2500, im Sommer 1925 auf mindestens 5000. Man tritt den im Handel Beschäftigten nicht zu nahe, wenn man den Satz aufstellt, daß der volkswirtschaftlich nützliche Handel sich selbst so weit wie möglich entbehren muß. Jedenfalls ist der Handel nicht Selbstzweck; er dient der Zulieferung der produzierten Güter an den Konsum. Für diese Dienstleistung hat der Handel Anspruch auf Entschädigung. Darum ist es falsch, die Verbilligung der Waren lediglich oder doch in der Hauptsache auf Kosten des Handels durchzusetzen. In den unnormalen Zeiten des Krieges und später haben sich allerdings in den Handel Elemente eingebracht, denen es ausschließlich um die Erzielung möglichst hoher Gewinne, nicht aber um die Erfüllung einer volkswirtschaftlichen Funktion zu tun ist. Der Handel mit Waren und der Handel mit Geld ist viel zu dicht besetzt. Um den geringeren Warenumschlag der Nachkriegszeit zu bewältigen, sollte keine größere, sondern im Gegenteil eine kleinere Zahl von Händlern als vor dem Kriege ausreichen.

Kein vernünftiger Mensch wird empfehlen, die Ausübung des Handels an den Besitz einer besonderen Konzeption zu knüpfen und etwa gar einen „numeris clausus“ einzuführen. Der Prozeß der Siebung und der Auslese kann nur von innen her erfolgen. Man muß sich jedoch Rechenschaft darüber ablegen, welche Folgen gewisse wirtschaftspolitische Maßnahmen auf die hier empfohlene Rückbildung des Handels haben müssen. Je mehr Händler in einer Branche vorhanden sind, um so mehr Kapital ist in diesem Handel gebunden, da jeder Händler sich veranlaßt sieht, zur Sicherung seiner Lieferfähigkeit Lager zu unterhalten. Würde kurzfristig eine starke Ermäßigung des Zinsfußes und der anderen Kreditkonditionen eintreten, so würde dem volkswirtschaftlich überflüssigen Teil der Händler die Verbilligung der Warenproduktion zur Folge haben würde, so könnte dieser Vorteil durch eine Lagervermehrung im Handel praktisch weitgehend oder gar ins Gegenteil verkehrt werden. Erst wenn der Handel aufgehört hat, für die zahlreichen eingedrungenen unsozialen Elemente — die zwar nur sehr wenig Sachkunde, aber dafür um so mehr Strupellosigkeit besitzen — eine Quelle mühseliger Gewinne zu sein, so würden die überflüssigen Existenzen verschwinden. Das wäre für die ganze deutsche Volkswirtschaft und nicht zum mindesten für den realen Handel ein nicht gering einzuschätzender Vorteil.

Dr. Croil.

Aus Stadt und Land.

Mus, den 19. September 1926.

Zu hohe Kirchensteuern.

Wie erinnerlich, hatte sich die Chemnitzer Handelskammer vor einiger Zeit sehr scharf über die hohen Kirchensteuern beschwert. Darauf hat das ev.-luth. Landeskonfessionsamt eine ausführliche Antwort gesandt, worin daran erinnert wird, daß 1914 der Staat 1184 000 Mark Zulagen an Geistliche und 819 491 Mark als Entschädigung für weggefallene „Mißdienste“ bezahlte. Diese Zahlungen sind eingestrichelt worden und die Frage ihrer Weiterzahlung zurzeit Gegenstand von Verhandlungen. Die geistlichen Lehne und Kirchengemeinden haben ihre Kapitalien in der Inflation verloren. Vor dem Kriege war der kirchliche Grundbesitz tatsächlich grundsteuerfrei, jetzt unterliegt er der Grundsteuer. Die sächsische Staatsgesetzgebung hat der Kirche das Recht entzogen, ihre Lasten auf Grund, Grundbesitz und Körperpersönlichkeit zu verteilen, wie es 1914 rechtens war. Instandhaltungsarbeiten an den verfallenen kirchlichen Gebäuden erfordern viel Geld. Das Landeskonfessionsamt behauptet, daß der Kirchensteuerfuß von 15 v. H. durchaus tragbar sei. Demgegenüber erklärt jedoch die Chemnitzer Handelskammer, daß die Landeskirchensteuer mit 5 v. H. der Reichseinkommensteuer wesentlich zu hoch bemessen sei und daß nach dem Urteil von Berufsstellen, die die Verhältnisse beurteilen können, 2 v. H. vollkommen ausreichend seien. Die Wiederherstellung der verlorengegangenen kirchlichen Vermögenswerte und die Wiederinstandsetzung der kirchlichen Bauten müsse über eine größere Reihe von Jahren angemessen verteilt werden. Eine Schädigung der Wirtschaft durch zu hohe Kirchensteuern würde auf die Kirche zu ihrem eigenen Schaden zurückfallen.

Abgelehnte Landtagseinberufung. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat Landtagspräsident Winkel einen kommunistischen Antrag auf Einberufung des Landtages zur Beratung der Amnestieentwürfe unter Hinweis auf die vom Landtag beschlossene Vertagung bis 3. November abgelehnt. Ferner verlangten die Kommunisten vom Justizministerium eine Liste der Amnestierten, aber auch hier ohne Erfolg.

Sorge in der Oberlausitzer Textilindustrie. In den Baumwollspinnereien der Oberlausitz, die sich hauptsächlich mit der Deden- und Scheuerturzeugung befassen, hat sich der schon seit Monaten herrschende ungünstige Geschäftsgang bis heute noch nicht geändert. Die Firmen haben nach wie vor mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, um ihre Betriebe in Gang zu halten.

Der „Bund der ev.-luth. Frauenvereine im Schneeberger Kirchentrieß“ hielt im Saale des Nicolai-Horchhauses seine diesjährige Hauptversammlung. Der weite Saal konnte die große Zahl der Teilnehmerinnen kaum fassen. Die Vorsitzende Frau Nobes aus Oberweißbach, begrüßte die Anwesenden, insbesondere die Vortragenden herzlich. Pfarrer Walbe aus Breitenbrunn sprach über „Die Frau und die soziale Frage“. Er zeigte erst die gesellschaftliche Not, die Wohnungsnot, die Alkoholnot, die wirtschaftliche Not, um sodann Mittel und Wege zur Beseitigung dieser verschiedenen sozialen Übel unserer Zeit und unseres Volkes aufzuweisen. Herr Superintendent Nicolai entbot der Versammlung seinen besonderen Gruß. Der Bundessekretär Pastor Dertel erstattete einen kurzen Jahresbericht. Der Geistliche des Landesverbandes für Christlichen Frauendienst in Sachsen, Pastor Dreves aus Dresden, war vor seinem unmittelbar bevorstehenden Scheiden aus seiner Arbeit noch einmal zur Bundesversammlung erschienen und hielt den Frauen zu ihrer dankbaren Freude einen Evangelisationsvortrag. Ihnen die opferfreudige Liebe unseres Heilandes noch einmal tief ins Herz zu prägen. Er schloß seine Ausführungen mit warmen Dankworten an den Bund, bei dem er mit seinen Vätern allezeit ein freundliches und freudiges Aufnahmefinden habe. Pastor Dertel dankte namens des Bundes Herrn Pastor Dreves für seine unermüdete Arbeit für unsere Frauenwelt und wünschte ihm Gottes reichsten Segen in seinem neuen Amte.

Gedenkfeste für verunglückte Kameraden. Am 12. September dieses Jahres vollenden sich 30 Jahre, seitdem das ehemalige 9. Regt. Sächsische Infanterieregiment 133 durch einen

Crumping betrat jetzt, von Corbeil gefolgt und vom Wächter freundlich empfangen, die Windmühle. Im Haupttrakt erbeugte er unter einem Nagel eine kleine Tafel an der Wand, die besagte: „An diesen Nagel hängte Napoleon in der Schlacht bei Waterloo seinen Hut.“ Crumping wurde vor Erumpung ganz rot, denn der rostige Nagel da in der Wand, hätte es ihm sofort angetan. Er sagte, ob er den Nagel nicht bekommen könne und bot vorsichtig erst zwanzig Franken.

Der Wächter wollte sich von der Reliquie, die an den großen Kaiser erinnerte, nicht trennen, doch als der Engländer erst vierzig, dann fünfzig Franken bot, zog er leuchtend den Nagel heraus und überreichte ihn Crumping, der ihn sorgsam in der Brusttasche barg.

Recht zufrieden trat er mit seinem Begleiter den Rückweg an.

„Wollen Sie, mein Herr, vielleicht einmal meine Andenken sehen?“ fragte der alte Corbeil.

Crumping ging gern darauf ein und so traten sie in die beschlagene Wohnung des Führers.

Sofort fiel Crumpings Blick auf ein Gefäß, auf dem eine Anzahl Kriegsenden lagen: eine abgeplattete Nagel, Sporen, Säbel, Schärpen und dergleichen. Der Sammeltrieb reiste sich sofort und Crumping fragte, ob Corbeil etwas davon verkaufen wolle.

Dieser trennte sich nur sehr schwer von seinen Andenken, doch endlich ließ er sich dazu herbei, die Nagel und die Schärpe eines Offiziers für fünfzig Franken abzulassen.

Crumping bestieg dann seinen Wagen und setzte nach Brüssel zurück, sehr befriedigt über seine guten Käufe. Er gedachte schon seiner Freunde in London und was die für Augen machen würden.

Einige Tage trat der alte Corbeil in die Windmühle auf dem Hügel von Rossomme. Er begrüßte den Wächter und sagte: „Nun wollen wir einmal abrechnen. Drei Fremde waren es diese Woche, einer zu fünfzig, einer zu dreißig und

einer zu fünfundsiebzig Franken. Macht hundertundfünf Franken und ich bekomme also fünfundsiebzig.“

„Schweres Geld!“ seufzte der Wächter, indem er ihm den Betrag zahlte. „Doch ist immer ein volles Drittel abgeben muß! Ein Viertel läßt auch!“

„Nur zufrieden, Gevatter!“ rief Corbeil. „Habt Euren Wohlstand ja nur dem Nagel zu verdanken! Steht fähre ich die Fremden her, die den Nagel dann kaufen, und Ihr behaltet zwei Drittel!“

Er zeigte alsbald auf die kleine Tafel, unter der bereits wieder ein anderer rostiger Nagel prangte.

„Na — und Ihr? Eure sauberen Kriegsenden tragen wohl nicht?“

„Mit Euch ist nicht zu reden!“ polterte Corbeil argersch und ging. Am nächsten Tage jedoch erschien er ganz friedlich wieder und brachte einen Fremden mit, der dreißig Franken für den Nagel anlegte, an dem Napoleon seinen Hut aufgehängt hatte.

— Hr. Crumping hatte einige Freunde eingeladen. „Ich habe Ihnen“, sagte er stolz, „einige sächsische Sachen gezeigt, die ich von der Reise mitgebracht habe. Nun aber bitte ich um Ihre besondere Aufmerksamkeit!“

Er führte die Gäste in ein anderes Zimmer. Hier lagen auf einem Tische unter einem Glassturz drei Gegenstände.

„Vom Schlachtfeld von Waterloo!“ sagte Crumping feierlich. „Hier die Schärpe eines französischen Generals, hier eine Nagel, die am Panzer eines preussischen Kavalliers abgeplattet wurde, und hier“ fuhr er fort, während seine Freunde schieflich lächelten, „und nun hier dieser einfache rostige Nagel. Er ist aus der Windmühle vom Hügel von Rossomme, auf dem Napoleon die Schlacht leitete. — An diesem Nagel,“ schloß Crumping mit Nachdruck, „an diesem Nagel hat der größte Feldherr aller Zeiten seinen Hut aufgehängt!“

Mit diesem Ernst blickten alle auf das unscheinbare Stückchen Eisen.